

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 10 (1903)
Heft: 39

Artikel: Zum Kapitel "Übertreibung in Wort und Schrift"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gehörſingen wird den Hauptbeſtandteil des Geſangunterrichtes auf der Unter- und Mittelſtufe bilden. Auch auf der Oberſtufe wird es nicht ganz umgangen werden können, da hier naturgemäß der theoretische Unterricht mit dem praktiſchen ebenſowenig Schritt halten kann, wie jener in Sprache und Sprachlehre.

Wir müßten ſchon eine methodiſch tadellos angelegte Liederſammlung beſitzen und die meiſten Lieder derſelben durchnehmen, bis wir im ſtande wären, Theorie und Praxis ſtets auf gleicher Stufe zu halten. Es müßten für dieſen Zweck extra „Schullieder“ fabriziert werden, die ſich unmittelbar an das theoretisch Behandelte anſchließen. Solche Lieder riechen aber zu ſehr nach Schablone und ſind deſhalb wertlos.

Auf der oberſten Stufe ſollen die Schüler theoretisch und praktiſch ſo weit vorgebildet ſein, daß nicht mehr zum Gehörſingen Zuflucht genommen werden muß, ſondern daß ſie die Noten von ſelbſt erfaffen und der Lehrer mit ihnen beinahe mühelos neue Lieder einüben kann. Das iſt eben das Ziel des Notensingens; hier ſollen ſich nun die Früchte dieſer Unterrichtsweiſe zeigen. (Schluß folgt.)

Bum Kapitel „Übertreibung in Wort und Schrift“.

Vor Zeiten legte ich mir einmal einen Ausſchnitt vom „Bündner Tagblatt“ auf die Seite mit der Randgloſſe „Pädag. Bl.“ Eben ſtoße ich auf denſelben, leſe ihn und finde, er tut auch unſrem Leſerkreiſe gut. Es ſei daher geſtattet, denſelben in extenſo wiederzugeben. Es geſchieht nicht, weil zu wenig Material vorliegt, ſondern weil der Artikel entſchieden zeitgemäß iſt und weitere Verbreitung verdient. Er lautet alſo:

„Es iſt, als ob es keinen Poſitiv mehr gäbe, man ſcheint nur mehr den Superlativ zu kennen.“ Mit dieſen Worten äußerte ein Herr von nüchternen, jedoch geſunder Denkungsart ſeinen Unwillen über jenen krankhaften Zuſtand in Schrift und Rede, immer und überall mit Vergrößerungsgläſern, gleichſam mit Fliegenaugen, zu ſehen und alles zu übertreiben und mit den höchſten Ausdrücken zu bezeichnen.

Es wird nun keinem vernünftigen Menſchen mit noch ſo kritiſcher Veranlagung einfallen, geſteigerte Schrift- und Redewendungen überhaupt in Vauch und Bogen zu verwerfen. Als Redefiguren ſelten, aber nur ſelten gebraucht, um die Stärke des eigenen Gefühles und der inneren Begeiſterung auszudrücken und andern mitzuteilen, wird man ſie nicht beanſtanden. Auch dem Dichter iſt „Hyperboliſmus“ geſtattet; denn einerſeits wird auf dieſem Gebiete die Übertreibung nie ernſt genommen, andererseits gehört zur Poeſie poetiſcher Schwung, eine gewiſſe Fülle, ja Ueberfülle der Sprache. Kaufmänniſche Reklame im Annoncenweſen, um die Vortrefflichkeit der Ware hervorzuheben, iſt entſchuldbar, ſoweit die Übertreibung noch als „lauter“ bezeichnet werden kann.

Außer dieſen genannten Fällen kann indes der Übertreibung in Schrift und Rede keineswegs das Wort geredet werden.

Stil und Rede ſollen nach den Grundregeln der Proſa einfach und natürlich ſein; aber trotzdem ſtoßen wir gerade hier auf die Ueberſchwänglichkeiten, welche einen feineren Geſchmack geradezu anekeln müſſen.

Ganz besonders zeitigt die heutige Berichterstattung die seltsamsten Blüten eines geradezu erfinderischen „Hyperbolismus“. Ein jeder Korrespondent sucht seine Sache, seinen Ort, möglichst herauszustreichen.

Im Städtchen X. findet ein sogenanntes Volksfest statt. Schon wochenlang wurden in „fieberhafter Hast“, bei „Tag und Nacht“, in „vielen Komitees“, unter der „allbewährten Leitung“ des „unermüdblichen Herrn Meyer“ die „umfassendsten Vorkehrungen“ getroffen und „ungeheure Anstrengungen“ gemacht, um das Fest „glanzvoll“ zu gestalten. Der Verlauf war natürlich ein „imposanter“; die Häuser prangten im „reichsten Schmuck aller Farben“ und des „duftigsten Walbesgrüns“. Es war schwer in den „geräumigen, komfortabelst eingerichteten Gasthöfen“ Platz für die „ungeheure Menschenmenge“ zu finden, welche „herbeiströmte“. Nur eine Stimme des Lobes herrschte über den „hochgelungenen Verlauf des Festes“; es wird allen „Teilnehmern unvergeßlich bleiben“, und die Stadt hat wiederum ihren „glänzenden Ruf“ als „Feststadt“ „voll und ganz“ bewährt.

Wer muß nicht lachen über derlei übertriebene Phrasen und Hohlheiten! Es ist gerade, als hörten wir einen Klavierspieler, der stets seine Kunst nur im Fortissimo unter Beihülfe des Pedals produziert.

Doch es kommt noch schöner! Zum Beispiel hielt der und der Verein in N. N. eine Versammlung ab. Nach „unsäglich Mühe“ war es gelungen, eine „vollbewährte Kraft“ zu gewinnen, welche den „Hauptanziehungspunkt“ bildet. Der Besuch war „kolossal“. Herr X., bei seinem Erscheinen „stürmisch applaudiert“, sprach zuerst. In „tief durchdachter“, „nach Form und Inhalt gleich ausgezeichnet“, bald von „köstlichem Humor“, bald von „tiefftem Ernste“ getragener, „überaus lichtvoller“ Rede verbreitete sich der „gottbegnadete“ (!) Redner über sein „höchst zeitgemäßes Thema. Die in „glänzendster Beredtbarkeit“ vorgetragenen, von „reichstem, vielseitigem Wissen“, „tieffter Gelehrsamkeit“ und von „gründlichstem Studium“ der einschlägigen „Fragen“ zeugenden „prächtigen“ Darstellungen zeigten den Redner als „gewiegten Kenner und Politiker“. Als Redner geendet hatte, ging eine „mächtige Bewegung“ durch den Saal. „Mächtige Beifallsalven“ brachen sich in „donnerndem Wiederhall“ an den Gewölben des Saales, „durchbrausten“ und „erschütterten“ ihn, und „urkräftige Hochs“ machten „die Luft erzittern“. Herr X. war und blieb der „Löwe“, der „gefeierte Held“ des Tages.

Und erst so eine Rezension! Das Werk zeugt von „großer Erudition“, „hochidealer Auffassung“, „tüchtigster Schulung“. Fast jede noch so unbedeutende Leistung ergänzt eine „längst schmerzlichst empfundene Lücke“. „In hohem Gedankenfluge“ löst der Verfasser seine „schwierige“ Aufgabe — und dazu noch die „splendideste Ausstattung“ — ja das Werk ist „wahrhaft sensationserregend“. Nicht wahr, duftige Lobesträubchen!

Sehr heimisch auf diesem Gebiete sind die Uebertreibungen in Abschiedsreden und Nachrufen. Dr. med. B. wird nach halbjährigem Wirken in W. als Arzt nach D. befördert. Ein „rührendes“ Abschiedsfest wird dem „allbeliebten“, ob seiner „gewinnenden“ Freundlichkeit und „holben Deutseligkeit“ hochverehrten Herrn, „der nur schwer zu ersetzen ist“, bereitet. Sein „allseitiges, unermüdbliches Wirken in der Gemeinde und am Krankenbette“ wird unvergeßlich sein. Ein „leuchtendes Vorbild“ der Berufstreue genoß er die „allgemeinsten“, „ungeteiltesten Sympathieen“. Seine „vortrefflichen“ Charaktereigenschaften, sein „äußerst mühevoll“ Walten, seine „großen Verdienste“ lassen uns sein Scheiden „aufs Schmerzlichste“ empfinden. „Heiße“ Dankestränen und die „noch heißeren“ Segenswünsche folgen ihm nach. Der Gemeinde N. können wir zu dem „trefflichen, hochtalentierten“ jungen Herrn nur gratulieren. Bei uns wird er „nie“ vergessen werden.

Ebenso ergreifend, wie dieser Abschied unter Lebenden, muß der Abschied der Lebenden von den Toten in Leichenreden und Todesanzeigen sein. Von „tiefstem“, „namenlosem Schmerze“ muß man „gebeugt“ sein; wer die „treue- sorgtbeste Gattin“, die „liebendste Mutter“ und „größte Wohltäterin der Armen“ gekannt hat, wird unsern „gräßlichen“ Schmerz zu würdigen wissen. — Selbst der Tod der — Schwiegermutter, deren Fehlen im Leben nicht immer schmerz- lich empfunden wird, wird zum „unerseßlichen Verlust“!

Das Vorgeführte ist nun freilich ein schwaches, der Wirklichkeit noch lange nicht nahe kommendes Bild der Leistungen auf dem Gebiete der Ueber- treibung in Schrift und Rede. Wäre es nicht einmal an der Zeit, daß eine gesunde Reaktion dagegen einträte? Bedenken wir doch die schädlichen Folgen für unser Geistes- und Kulturleben, die aus diesen Auswüchsen hervorgehen!

Vor Allem wird das Abnehmen des Wahrheitsfinnes durch solche fort- gesetzte Wahrheitsverletzungen gefördert. Uebertreibungen sind allezeit der erste Schritt zur Unwahrheit.

Eine andere schlimme Folge ist der verderbliche Einfluß auf den Geschmack des Publikums. Die politische Tagespresse soll den literarischen Geschmack des Volkes bilden. Ist es aber nicht so weit gekommen, daß, was nicht in hoch- trabenden Ausdrücken dargestellt wird, was sich nicht „im Sumpfe der Phrase“ bewegt, heute schon von vornherein keinen Anklang findet?!

Begriffsverwirrung, Verbildung und Verwässerung des Geistes, Ueber- spannung, eitle Selbstbefriedigung, armselige Selbstgefälligkeit, Oberflächlichkeit und schädliche Selbstgenügsamkeit, Erschlaffung, Verkücherung, Stillstand im Guten und Hemmung des Fortschritts — das sind die traurigen Folgen der Uebertreibungen in Schrift und Rede. Die milden Strahlen der Frühlingssonne wärmen und befruchten, die Juliglut sengt und verbrennt. — Lob und Tadel, am rechten Orte und im rechten Maße ausgeteilt, gleichen der belebenden Sonne, während deren Uebermaß Geist und Gemüt versengt.

Darum: Weg mit diesen Uebertreibungen im Leben, in Schrift und Rede. In der Wahrheit müssen wir rigoristisch sein. Ne quid nimis.

* Aus dem Bericht der glarnerischen Erziehungsdirektion.

(Schluß.)

Die Schulräte wenden in den meisten Gemeinden ihre Haupt Sorge der Verwaltung zu, mit den Schulbesuchen wird es aber sehr verschieden gehalten; mancherorts erscheinen die Schulräte höchstens an der Hauptinspektion oder am Schlußexamen in der Schule, einzelne gar nie. Einen gewissen Einblick in den Schulbetrieb sollte sich doch jedes Mitglied der Schulbehörde persönlich verschaffen. Der Bericht der Erziehungsdirektion weist besonders auf zwei Fälle hin, in denen es außerordentlich wertvoll ist, diese persönliche Erfahrung zu besitzen. Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß Eltern von Schulkindern von Inspek- torate verlangten, daß Lehrer wegen angeblicher Uebertretung des Züchtigungs- verbotes gemahnt werden sollten. Solche Geschäfte sind nun in erster Linie Sache der Gemeindeg Schulräte, da nur diese in der Lage sind, rasch den Tatbestand zu untersuchen und zu entscheiden. Mehrmals ist auch an das Schulinspektorat das Verlangen gestellt worden, von Lehrern vollzogene Rückversetzungen von Schülern aufzuheben. Dabei stellte sich heraus, daß meist durch die Form dieser tief in die Schicksale eines Kindes einschneidenden Maßnahme die Gefühle der Eltern nicht genug geschont worden waren. Inspektorat und Direktion dringen deshalb überall darauf, daß der zurückversetzende Lehrer vor der wirklichen Zu- rückversetzung eines Kindes dem Schulrate Kenntnis gibt und dieser offiziell den Vater oder Vormund desselben benachrichtigt.